

„Ich habe so etwas noch nie erlebt“

MATTHIAS BRODOWY über politisches Kabarett in unruhigen Zeiten

Sein Programm wird politischer – geht nicht anders, sagt Kabarettist Matthias Brodowy. Schließlich werde unser Wertesystem gerade in die Töne getreten. Einen Namen möchte er aber am liebsten verschweigen.

Herr Brodowy, schreiben Sie gerade an einer politischen Nummer?
Ich habe nie tagespolitisches Kabarett gemacht. Aber das neue Programm, an dem ich gerade schreibe, wird zwangsläufig politischer, zeitpolitischer sein. Weil es gar nicht anders geht.

Warum?
Wir erleben weltweit einen historischen Umbruch. Alle liberalen, humanistischen Werte, alle Werte der Aufklärung werden über den Haufen geworfen. Alles, was uns, unser Zusammenleben ausgemacht hat, wird gerade in die Tonne getreten. Ich habe sowas noch nie erlebt, hätte es mir aber auch nicht vorstellen können.

Also genau der Moment, in dem politisches Kabarett aufblüht. Verstehen Sie sich als politischer Kabarettist?
Ja, aber nicht im klassischen Sinne. Ich komme aus der Hanns-Dieter-Hüsch-Linie und behaupte, wenn man humanistisches Kabarett macht, hat das genau so viel Kraft wie tagespolitisches Kabarett.

Gibt es denn das klassische Politikabarett überhaupt noch? Oder ist es mit Dieter

Hildebrandt gestorben?
Es ist schon oft totgesagt worden, auch zu Hildebrandts Lebzeiten. Man darf auch nicht vergessen, es gibt eine erste Liga mit Leuten wie Max Uthoff oder Claus von Wagner, aber auch eine zweite und dritte, die nicht im Fernsehen, auf Youtube oder in großen Hallen unterwegs ist, sondern auf Kleinkunsthöfen. Und da lebt auch das klassische politische Kampfkabarett noch.

Und wie steht es um den Nachwuchs?
Der bespielt zunächst einmal das Internet, von YouTube bis TikTok, auf eine ganz andere Weise, schneller, häppchenartiger. Aber es sind sehr gute Sachen dabei.

Und das vor einem großen, heterogenen Publikum, wohingegen vor den Kleinkunsthöfen, auf denen Sie ja auch spielen, nur Publikum sitzt, das sowieso mit den Auftretenden einer Meinung ist und nicht überzeugt, aufgeklärt oder bekehrt werden muss.
Also, ich will mein Publikum nicht bekehren. Ich möchte erst mal unterhalten. Und wenn die Menschen dann noch was irgendwas mitnehmen, über das sie nachdenken, ist schon viel erreicht.

Worüber denkt Ihr Publikum denn so nach?
Ich habe ein Lied über Demenz im Programm, darauf werde ich hinterher angesprochen. Es ist ein hochpolitisches Lied. Wir re-

den über einen dramatischen Pflegenotstand. Ich rate allen, die Menschen aus Deutschland wegschicken wollen, mal in eine Pflegeeinrichtung zu gehen und zu gucken, wer das System überhaupt noch am Laufen hält.

Politisches Kabarett kommt traditionell von links. Als Rot-Grün mit Gerhard Schröder und Joschka Fischer 1998 Helmut Kohl abgelöst hat, war eine gewisse Ratlosigkeit in der Szene zu beobachten.
Ja, aber doch nur, weil die Szene nach 16 Jahren Kohl in ein Loch gefallen ist. Kohl war als „Birne“ ein dankbares Ziel, wunderbar zu persiflieren und karikieren. Das war einfach – und aus heutiger Sicht auch ein bisschen einfalllos.

Wie funktioniert denn Friedrich Merz aus kabarettistischer Sicht?
Gut. Wobei Kabarett noch nie so dicht an einer bürgerlichen demokratischen Mitte war wie jetzt, weil unser demokratisches System von den Rändern her bedroht ist. Mancher, den man vor 20 Jahren im Kabarett abgestraft hätte, ist heute das so viel kleinere Übel, dass man vielleicht leiser ist.

„Birne“ war ja auch eine Verniedlichung. Können Sie sich vorstellen, Alice Weidel zu verniedlichen?
Nein, Alice Weidel hat nichts Niedliches oder Karikierbares an sich. Ihre Geisteshaltung ist das Gegenteil von Aufklärung, Humanismus und Solidarität. Aber



„Würde Weidel am liebsten verschweigen“: Kabarettist Matthias Brodowy.

Foto: Iris Kloepper

ich möchte ihren Namen auf der Bühne eigentlich gar nicht erwähnen – obwohl ich es im Moment tue.

Darf man Weidel als Kabarettist denn verschweigen oder muss man sich vielmehr explizit mit ihr auseinandersetzen?

Es geht nicht um eine Frau Weidel, sondern um die rechte Ideologie. Für mich ist die Königs-

klasse, wenn ich über ihre Themen rede, über das Framing, über dieses Verschieben des Wertesystems, das Spalten der Gesellschaft, aber den Namen nicht erwähne, und jeder weiß trotzdem genau, um wen es geht.

Klingt eher nach Herumeiern als nach Königsklasse.
Ich nenne mal ein Beispiel. Hanns Dieter Hüsch hat in den Siebzigerjahren den Text „Das Phänomen“ über Faschismus geschrieben. Es kommt nicht ein Politikernamen vor, sondern nur eine Geisteshaltung, versehen mit kleinsten Beispielen aus dem Alltag, da, wo Faschismus anfängt. Der Text ist bahnbrechend. Und aktueller denn je.

Aus Donald Trump haben Kabarettisten und Medien in dessen erster Amtszeit eine Witzfigur gemacht. Jetzt sortiert er in einem Furore gerade die politische Weltordnung neu. Haben sich alle in ihm getäuscht?
Wir hätten das Bild von der Witzfigur spätestens beim Sturm auf das Capitol im Januar 2021 revidieren müssen. Er will geführt werden. Dieser neue amerikanische Faschismus muss ein Thema sein. Kabarett muss daran erinnern, was unsere Gesellschaft ausmacht, und zwar mit einer gewissen Leichtigkeit. Das war immer Aufgabe von Kabarett, auch und vor allem in schweren Zeiten. Am Schluss gilt für mich auch der Satz von Hüsch: „Ich möchte, dass die Welt mal lächelt, eh’s zu spät ist!“

KI trifft Kabarett – die Zukunft des Lachens

Erleben Sie die Weltpremiere in der Alten Druckerei in Hannover: Kabarettist Matthias Brodowy und Zukunftsforscher Morrell Westermann bringen mit der



Künstlichen Intelligenz „Edgar“ Kabarett und Wissen auf das nächste Level. Hier bekommen Sie die Tickets.
Erleben Sie die Weltpremiere in der Alten Druckerei in Hannover: Kabarettist Matthias Brodowy und Zukunftsforscher Morrell Westermann bringen mit der Künstlichen Intelligenz „Edgar“ Kabarett und Wissen auf das nächste Level. Hier bekommen Sie die Tickets.
Was passiert, wenn ein Kabarettist, ein Zukunftsforscher und eine künstliche Intelligenz gemeinsam auf der Bühne stehen? Mindestens Großartiges. Die „Neue Presse“ und die „Hannoversche Allgemeine Zeitung“ wagen dieses besondere Experiment und möchten Sie herzlich einladen, diese Show live in der

Alten Druckerei mitzuerleben. Am Dienstag, 18. März, um 19 Uhr bringen Hannovers Kult-Kabarettist Matthias Brodowy, Futurist Morrell Westermann und Edgar, die KI, Humor und Technologie zusammen. Sie diskutieren den Wandel der Arbeitswelt, die Macht der Algorithmen und die Frage: Wer arbeitet hier für wen?
Ein Infotainment-Abend mit scharfsinniger Satire, interaktiven Elementen des Publikums, Musik und unerwarteten Pointen, da vor allem die künstliche Intelligenz nicht vorhersehbar ist!
Begleiten Sie uns mit in dieses Abenteuer an einen traditionellen und geschichtsträchtigen Ort, um hier die Zukunft schon heute live zu erleben. Lernen Sie

in der Alten Druckerei der Madsack Mediengruppe in Bernero-Edgar kennen.
Diskutieren Sie mit ihm, fordern Sie ihn, erleben Sie ihn. Wir versprechen Ihnen: Hinterher werden Sie sicher ein klein wenig positiver die Welt betrachten.
Tickets gibt es für den Preis von 34,90 Euro. Abonnentinnen und Abonnenten der HAZ und NP können ihren Abovorteil nutzen und sparen 5 Euro auf den Ticket-Preis.
Die Tickets aus unserem Angebot erhalten Sie in unseren lokalen HAZ & NP-Ticketshops (z.B. in der Langen Laube 10 oder im Theater am Aegi) sowie online unter tickets.haz.de im exklusiven Abovorteil-Bereich.



Morrell Westermann Flugpionier

Patrick Holland-Moritz

Wir suchen Verkäufer (m/w/d)

Heimann

Fleischerei • Partyservice

Oesselse • Weidenstraße 6 • Tel.: 0 51 02 / 32 24

fleischerei-heimann@t-online.de

Di., Do., Fr.: 8 - 12.30 Uhr u. 15 - 18 Uhr · Mi.: 8 - 12.30 Uhr · Samstag: 7 - 12 Uhr

Wir suchen Verstärkung!

MARIEN APOTHEKE

Regional. Digital. Schnell. Sicher.

Die Apotheke vor Ort ist geschlossen? – wir sind für Sie da!

Persönlich, zuverlässig und mit pharmazeutischer Kompetenz.

Ganz in Ihrer Nähe, aus Hannover für Hannover.

www.marien-apotheke-hannover.de

Schiefertafel und Tintenfass

Eine Ausstellung im Pelikan-Turm erklärt die Geschichte des Schreibens – und warum unsere Schrift in Hannover erfunden wurde

HANNOVER. Der Philosoph kannte sich aus. Anno 1803 befand Immanuel Kant, dass man „den Anfang der Schreibkunst den Anfang der Welt nennen könnte“. So gesehen wäre der 1913 errichtete, prächtige „Tintenturm“ auf dem historischen Pelikan-Werks Gelände der Nabel des Universums – denn an wenigen Orten wird Schriftkultur so zelebriert wie hier.
„Der ‚Tintenturm‘ atmet Geschichte“, schwärmt Andreas Urban, Kurator am Historischen Museum. Dieses ist derzeit saniierungsbedingt geschlossen, doch dafür hat Urban mit den Pelikan-Beschäftigten Ilana Finkelstein und Winfried Leuthold im „Tintenturm“ eine bemerkenswerte Ausstellung über die Kulturtechnik des Schreibens auf die Beine gestellt.
Seit den 1830er-Jahren avancierte Pelikan zu einer der wichtigsten Firmen der Stadt. „Das Unternehmen hat dafür gesorgt, dass die Produkte aus seiner langen Geschichte in einem vorbildlichen Archiv bewahrt werden“, sagt Urban.
Die Ausstellung kann folglich aus einem reichen Fundus

schöpfen: Neben wundervollen Werbeplakaten präsentiert sie Schiefertafeln und Stahlfedern, Tintenfüller und Kolbenfüllhalter. An Mitmachstationen können Besucher selbst probieren, mit Gänsefedern zu schreiben.
Einen Ehrenplatz hat natürlich der legendäre Pelikano, der 1960 als erster Schulfüller mit Patronen den Markt eroberte. „Mit seiner robusten Metallkappe und der druckstabilen

Feder war er ein Riesenerfolg“, sagt Pelikan-Archivar Leuthold. „Teils war die Nachfrage so groß, dass es Lieferschwierigkeiten gab.“
Auf Monitoren sind Pelikan-Reklamefilme aus den Siebziger zu sehen. Doch eine Werlich der legendäre Pelikano, der 1960 als erster Schulfüller mit Patronen den Markt eroberte. „Mit seiner robusten Metallkappe und der druckstabilen

Vielmehr lotet sie auch aus, wie Schreiben, Denken und Persönlichkeitsentwicklung zusammenhängen. „Lange galt es als Ideal, dass alle Kinder das gleiche Schriftbild haben“, sagt Urban und zeigt auf Schönschreibhefte aus dem 19. Jahrhundert. „Heute spielt Individualität eine viel größere Rolle.“ Die eigene Handschrift also.
Der prächtige Ausstellungssaal ist dabei selbst historisches Terrain: In den Sechzigerjahren tagten hier Experten der „Arbeitsgemeinschaft Schreibberziehung“. Unter der Ägide von Pelikan ertüffelten sie, wie Kinder am leichtesten Schreiben lernen könnten.
Die von ihnen kreierte Vereinfachte Ausgangsschrift wurde von 1974 an in den Grundschulen eingeführt und ist bis heute Usus. Mit ihren Aufschwüngen am Ende der Buchstaben geht sie flüssiger von der Hand als die zuvor gebräuchliche Lateinische Ausgangsschrift.
Nostalgische Schrifttafeln präsentieren Proben auch von der Kurrentschrift aus dem 19. Jahrhundert, der in Preußen von 1915 bis 1941 gültigen „Sütter-

lin-Schrift“, die der Grafiker Ludwig Sütterlin erschaffen hatte, und der Deutschen Normal-schrift, die in Schulen bis in die Fünfzigerjahre gängig war.
Schreiben und Denken, das zeigt die Ausstellung, sind eng verbunden; das Zusammenspiel von Hirn und Hand ist ein komplexes Geschehen, das bei der Reifung der Kinder eine wichtige Rolle spielt. Skandinavische Länder, die früh auf eine umfassende Digitalisierung im Klassenzimmer gesetzt hatten, kehren mittlerweile zum Schreiben per Hand zurück.
„Anders als das Tippen mit der Tastatur hat das Schreiben mit der Hand etwas Sinnliches“, meint Kurator Urban. Am Ende der Ausstellung dürfen sich Besucher und Besucherinnen in einem Gästebuch verewigen. Natürlich mit einem Füllfederhalter.
Die Ausstellung „Gänsefeder, Pelikano, Tastatur“ ist noch bis 11. Januar 2026 im Pelikan-„Tintenturm“, Pelikanplatz 21, zu sehen. Infos zu Führungen unter Telefon (0511) 16 84 39 45.



Museumsstücke: Verschiedene Modelle des 1960 eingeführten Pelikano. Foto: Tim Schaarschmidt